

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 1. März.

18.

### Geliebte und Gattin.

Spiegelbild aus dem Leben der modernen Welt.

I.



an schrieb, irren wir uns nicht, 1814. Da wurde eines Morgens schon um sieben Uhr, der junge Graf von Solm, zu seinem großen Mißvergnügen, aus dem süßen Schlummer aufgeflört, worin er sich

äppig wiegte. — Ein Fehljäger hatte sich bei dem Thürsteher als Ueberbringer wichtiger Ministerialbefehle gemeldet und, wohl oder übel, mußte sich der Graf entschließen, das zu lesen, was sein Oheim, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, schrieb. Der Inhalt dieses Schreibens war nichts weniger als angenehm für den jungen Mann, und enthielt ungefähr folgende Zeilen:

„Adolph! Du bist ein großer Thor und ich schäme mich fast, daß ich dich noch so herzlich liebe; du hast die Athernheit in höchst eigener Person geheirathet und ich bemerke zu meinem großen Leidwesen, wie ansteckend diese Geisteskrankheit ist. — Längst solltest du im Wagen sitzen, um deinen Gesandtschaftsposten in London, je eher, desto lieber, antreten zu können und, im unerklärlichen Widerspruche mit der Freude, womit du erst ganz kürzlich diesen, so höchst ehrenvollen Auftrag annahmest, schlägst du heute, zu meinem nicht geringen Befremden, eine Sendung aus, nach welcher tausend Hände begierig greifen! . . . — Was soll das bedeuten? Vergleichen ist mir, seitdem ich die langweilige Ehre habe, Minister zu sein, noch nicht begegnet. Weit öfter trat der umgekehrte Fall

ein, nämlich der, daß ich mich anders befand und das, was ich so eben gegeben hatte, wieder zurücknahm; allein niemals hat es ein Mensch gewagt, einen Antrag abzulehnen, den ich zu machen mich entschlossen hatte. — Du mußt schlechterdings in der nächsten Nacht abreisen, ich bestehe darauf, alle jene Ehrgeizigen, die dich um dein Glück beneiden, glauben zuverlässig dich schon viele Meilen entfernt; ahnten sie, daß du dich noch in deinem prachtvollen Hause auf der Burgstraße, müßig umhertreibst, so würde ich von Neuem, wegen einer und der nämlichen Sache überlaufen werden und mir neue Feinde zuziehen, deren ich bereits im Ueberfluß besitze.“ — Also: reise, reise augenblicklich und nimm nicht Abschied von mir; meine überhäuften Arbeiten, mein Schnupfen und das Heer von sogenannten Freunden und Anhängern, die mich umlagern, würde dir, ganz unnöthiger Weise, die Lage eines Staatsministers als höchst unleidlich erscheinen lassen.“

„Mein Oheim hat gut Reden!“ rief entrüstet der junge Graf und zerknitterte unehrbitig das ministerielle Schreiben in seinen Händen, „ich will aber von dieser verdammten Gesandtschaft nichts wissen, ich verabscheue die ganze Diplomatie und werde auf keinen Fall abreisen. Und wo sollte ich auch die Kraft hernehmen, jetzt reisen, mich entfernen zu können! Ich Glücklicher! der ich das reizendste, geistreichste, verführerischste Weib wiedergefunden habe, das es auf dem ganzen Erdenrunde geben kann?“ — Uebrigens würde man sich sehr irren, wollte man glauben, Graf Solm habe bei dem, so eben vernommenen Selbstgespräch, seine niedliche, wirklich allerliebste Gattin im Sinne gehabt; keineswegs! Das geheimnißvolle Wesen, dessen der Graf hier gedacht und das ihn so außerordentlich begeisterte und entzückte, war eine gewisse „Baronin von Altdorf“, und, wir

werden sie bald in unserer kleinen Erzählung auftreten sehen. Einstweilen sei uns gestattet, den Lesern dieses Auffazes die zweite Hauptperson in unserm Drama vorführen zu dürfen, nämlich eine arme, unglückliche Frau, die ehemals in dem Hause ihres Vaters, unter dem Namen: „Auguste Schwenk“ bekannt war, nunmehr aber, in Folge ganz besonderer Verhältnisse u. sogar auf allerhöchstes Begehren „Gräfin Holm“ hieß. — Indem Auguste Schwenk sich mit einem geistreichen, ausgezeichneten, hochgestuhten Edelmann verband, ahnte das liebe Kind gewiß nicht, daß die allertraurigsten Mißheirathen keineswegs durch die Verschiedenheit des bürgerlichen Ranges u. Titels herbeigeführt werden, sondern vornehmlich durch die Unähnlichkeit der Gewohnheiten, Sitten, Ansichten, Gefühle u. Gedanken zweier solcher Ehegatten. Und allerdings hatte Auguste Schwenk das Unglück gehabt, im eigentlichsten Wortverstand eine geistige Mißheirath einzugehen, die sie noch obenein in ihrer Unschuld selbst herbeigewünscht hatte. — Schon nach wenigen Monaten, welche in blinder Entzückung vorübergerauscht waren, hatte die junge lebenswürdige und liebende Frau, mit dem durchdringenden Scharfblicke des Herzens, die Kluft entdeckt, welche sie von ihrem wirklich heißgeliebten Gatten schied und fing an, alle Unbequemlichkeiten, Verlegenheiten, allen Kummer, alles Unglück und überhaupt alle jene Uebelstände lebhaft zu fühlen, die mit einer thörigen, lächerlichen Ehe unausbleiblich verbunden sind. Worte eines verächtlichen Mittheils, die ihrem Adolph in seinem Unmuth entschlüpft waren, hatten die arme Auguste tief verletzt, ihr schweren Kummer verursacht, sie zur Verzweiflung gebracht, es ward ihr klar, daß Eifer, Treue, Redlichkeit, Ergebenheit und Liebe noch keine ausreichende Aussteuer für eine junge Hausfrau seien, daß es nicht genüge, wenn sie ihrem Hauswesen mit Ordnung und Verständigkeit vorstehe; sie fühlte, daß die Welt mit unerbittlicher Grausamkeit und Strenge, solle sie anders glücklich sein und glücklich machen, noch ganz andere Eigenschaften von ihr erheische, von denen es ihr mehr als zweifelhaft dünkte, ob es ihr jemals möglich würde, sie sich zu erwerben! Und dennoch gab sich Auguste, ungeachtet der Muthlosigkeit, welche ihr das Gefühl ihrer Bedeutungslosigkeit einflößte, lediglich um ihrem Gatten zu gefallen oder vielmehr, um seiner mehr und mehr würdig zu werden, die allerersinnlichste Mühe, ihr Gemüth, ihre Gewohnheiten, ihren Geschmack, ihre ganze Erziehung umzubilden, von Neuem zu schaffen: sie wollte gar zu gern etwas Tüchtiges lernen, allein ihre Bemühungen halfen ihr nicht eben sonderlich viel weiter, als daß sie ein bis-

chen weniger unwissend ward; sie wollte gern in der Musik Fortschritte machen, allein sie sang ohne Leidenschaft und reizlos; sie wollte Wissenschaft und Kunst studieren, deren Quellen ihr so nahe lagen, allein sie konnte sich durchaus nicht mit den Künstlern und Gelehrten befreunden; sie strengte sich mit unnachahmlicher Geduld an, überall wo sie etwas lernen zu können vermeinte, aufmerksam zuzuhören, allein sie schwieg fortwährend bei dem sinnreichen Geschwätz um sie herum, ohne selbst witzig zu werden, sie vermochte kein Wort hervorzubringen, welches Geist verrathen hätte, beklatscht, bewundert worden wäre, es war ihr rein unmöglich das Gepränge der schönen Geister um sie herum, nur durch einen einzigen aus ihr selbst hervorgegangenen Gedankenblitz, entweder zu heben oder zu verdunkeln. Jeden Augenblick wurde sie, gleichzeitig wegen ihrer Vorzüge oder ihrer Fehler von dem Grafen Holm gescholten; er lachte sie wegen ihrer linksichen, unbeholfenen Einfachheit und Natürlichkeit aus; er spöttelte über ihre Sprache, ihre Ansichten, ihren Anstand; an ihrem Anzuge fand er fortwährend etwas zu tadeln; die Blumen ihres Kopfschmucks waren nie geschmackvoll genug, ihr Gang verrathet Furcht und Unsicherheit; nichts, was ihm recht und konnte er durchaus nichts finden, was er hätte tadeln oder bespötteln können, so hatte sie gewiß, gleich einer Kostschülerin, allzutiefe Verbengungen gemacht! Stelle nun in ihrer Bekümmerniß die gute Auguste Vergleichen zwischen sich und den, am Meisten gefeierten Damen der großen Welt an, so mußte sie sich leider gestehen, daß ihr Gatte weder allzuhart, noch zu ungerecht sei, denn sie stach freilich gegen jene eitlen, gefallsüchtigen Weiber auffallend ab und alle diese Betrachtungen machten sie ungemein traurig und unglücklich.

An dem Tage, mit welchem unsere kleine Erzählung beginnt, vermehrte noch ein besonderer Umstand sehr wesentlich die, ohnehin trübe Stimmung und Unbehaglichkeit der jungen Gräfin Holm. Zuerst hatte sie der Lärmen aus dem Schlafe gestört, den das Pferd des Feldjägers verursacht hatte, welcher, wie wir wissen, dem Grafen ein Schreiben des Ministers überbracht hatte; dann hörte sie ganz deutlich die zornige Stimme ihres Gemahls zu einer ganz ungewöhnlichen Stunde; endlich hatte sie, als sie sich ein wenig in ihrem Bette aufrichtete, durch die Fenster ihres Schlafzimmers, im Hofe einen mit Staub bedeckten Reisewagen bemerkt. Man wird darin mit uns einverstanden sein, daß alle diese, wenn gleich an und für sich ziemlich unbedeutenden Umstände, dennoch zusammengenommen mehr als geeignet erscheinen mußten, um eine junge, oh-

nachin aufgeregte, bekümmerte, neugierige und eifersüchtige Frau lebhaft zu beunruhigen und sie, Gott weiß welches, schreckliche Geheimniß ahnen zu lassen; Auguste klingelte daher mit einer Heftigkeit, die ihren Schrecken und ihre Ungeduld gleich stark verrieth, nach ihrer plauderhaftesten Kammerjungfer . . . „Antwort mir, Ernestine!“ sprach sie zu der Eintretenden, „aber ohne zu lügen, denn sonst wirst du fortgejagt, wem gehört der fremde Wagen, den ich hier unten im Hofe erblicke?“ — „Gnädige Gräfin! . . .“ — „Nun, wirst du wohl reden . . .?“ — „Da Sie es befehlen, gnädige Gräfin! so vernehmen Sie denn, daß mich gestern Abend, nachdem Sie sich bereits zur Ruhe begeben hatten, der Herr Graf in ein Zimmer rief und mir befahl, für eine Dame das kleine grüne Zimmer zu öffnen, die eben jenen Wagen, nach welchem die Frau Gräfin fragen, verlassen hatte.“ — „Eine Dame! . . . Nach Mitternacht! . . . Hast du sie gesehen? . . . War sie jung?“ — „Sie mochte ungefähr dreißig Jahre alt sein; der Kammerdiener des Herrn Grafen sagte mir, wenn ich nicht irre, es sei eine Baronin.“ — „Ihr Stand kümmert mich am Wenigsten . . . Aber, war sie hübsch? War sie schön?“ — „Freilich war sie schön, bildschön! Sie hatte in ihrem ganzen Wesen etwas Fürstliches!“ — „Kannte sie mein Mann bereits?“ — „Es schien mir allerdings, als müßten sie sich bereits kennen, denn ich habe gesehen, daß ihr der gnädige Herr die Hand küßte.“ — „Wäre es wohl möglich?“ — „Ganz gewiß; ich habe mich nicht geirrt.“ — „Du bist ein gutes Mädchen, Ernestine! aber, du hast die üble Angewohnheit, daß du auf Alles Achtung gibst, was in deiner Nähe vorgeht.“ — „Es ist aber auch in der That schwer, wenn man das nicht sehen soll, was unter unsern sichtslichen Augen geschieht.“ — „Schon gut, Ernestine! Geh nunmehr an deine Arbeit!“ — „Großer Gott!“ dachte die arme verlassene Frau, als sie sich im Zimmer allein befand, „eine Fremde, eine Unbekannte in meinem Hause? Was hat das zu bedeuten? Und noch obenein ist diese Unbekannte eine junge, hübsche Frau! eine Dame von Stand! . . . Aber, lieber Gott! weshalb zittre ich denn? Weshalb ängstige ich mich? . . . In Wahrheit, ich bin eine Thörin! ich will an die ganze Sache nicht weiter denken. Mein Mann achtet mich und ich vertraue auf sein Ehrgefühl! . . . Ueberhaupt wäre es wohl allzuviel verlangt, wenn ich Ansprüche auf ein ungetrübtes Glück machen wollte und ich sollte mich billig damit begnügen, daß ich Gräfin geworden bin!“ . . .

In dem nämlichen Augenblicke öffnete sich geräuschlos eine kleine geheime Tapentür und durch dieselbe trat ganz leise und ängstlich vor-

sichtig der Graf in das Schlafzimmer seiner Gemahlin; als Auguste sah, wie derselbe auf den Fußspitzen vorsichtig sich näherte, ohne Zweifel in der Absicht, um zu untersuchen, ob sie noch schlief, erhob die junge Frau ihr Köpfchen und sprach mit einem leisen Seufzer: „Sie brauchen sich durchaus nicht in Acht zu nehmen, Herr Graf! Weder der Schall Ihrer Schritte, noch der Ihrer Worte würden mich aus meinen glücklichen Träumen aufschrecken; ich bin längst munter!“ — „Si, ei,“ erwiderte Adolph, ohne den zarten Vorwurf zu achten, welcher in diesen Worten lag. „Sie sind wirklich schon wach, Frau Gräfin?“ — „Und auch Sie haben sich ungewöhnlich früh erhoben,“ entgegnete Auguste. — „Allerdings! ich wollte gar zu gern mit Ihnen sprechen.“ — „Und ich habe die ganze Nacht kein Auge geschlossen; ohne Zweifel erwartete ich Sie, ohne mir dessen deutlich bewußt zu sein; es gibt am Ende doch wohl Ahnungen, welche niemals täuschen!“ — „Gar nicht übel,“ murmelte Adolph für sich und küßte seine junge Gattin mit einer Zärtlichkeit auf Stirn und Wange, welche um so größeres Lob bei einem Manne verdiente, welcher sich dergleichen in der Regel nicht zu Schulden kommen ließ. — „Liebe Auguste!“ fuhr er fort, „ich muß Ihnen eine höchst wichtige Neuigkeit mittheilen, eine Neuigkeit, die beinahe einem Staatsgeheimnisse ähnlich sehet. . . Eine vornehme Dame, eine Dame, die ich früher oft in meiner Familie gesehen habe, die Baronin von Altdorf, eine geborne Fürstin Ziska, ist diese Nacht in Ihrem Hause angekommen.“ — „Was sucht sie bei uns?“ — „Eine Freistatt gegen die unbehagliche Neugierde des Ministers der Polizei. . . Auf ausdrücklichen Befehl des Königs, gewissermaßen aus der Hauptstadt verwiesen, hat sie seitdem auf ihren Gütern gelebt, allein eine wichtige Angelegenheit, bei welcher ein Theil ihres Vermögens auf dem Spiele steht, macht ihre persönliche Anwesenheit hier unumgänglich nöthig; sie will nur wenige Tage, ganz im Geheimen, sich hier aufhalten; ich habe hierbei vorzugsweise auf Ihre freundliche Unterstützung gerechnet, liebe Auguste! Gewiß, Sie werden die unglückliche Verbannte liebevoll aufnehmen und sorgsam hüten, damit sie nicht gegen ihren Willen entdekt wird; vergessen Sie dabei aber nicht, daß die Baronin eine höchst ausgezeichnete Dame, eine Frau von der seltensten Weltbildung ist; ich empfehle Ihnen deshalb, in deren Gegenwart nur wenig zu sprechen, aber sorgfältig auf das zu achten, was sie sprechen wird; Sie können dabei nur gewinnen; nehmen Sie fortwährend eine lächelnde Miene an, so etwas gibt Ihnen das Ansehen, als ob man Alles erräthe,

wüßte, verstünde. Klingeln Sie nun nach Ihrer Kammerjungfer, und befehlen Sie ihr, Ihnen einen so schönen und geschmackvollen Morgenanzug zu bringen, als sie nur irgend zu schaffen vermag. — Leben Sie für jetzt wohl, Auguste! ich erwarte Sie im Besuchzimmer bei der Baronin. Nochmals bitte ich Sie, zeigen Sie sich möglichst liebenswürdig!“ — „Ich werde mir Mühe geben, Ihren Wünschen zu entsprechen.“ (Fortsetzung folgt.)

### Korrespondenz.

**Sofaková r.** (Mitte Febr.) Der Karneval, seligen Andenkens, ist bei uns solenn begangen worden. Wir hatten drei geschlossene Nobels-, drei Handelsstands- und drei Bürgerbälle; Herz, was verlangst du mehr! Die durch Aktien gegründeten Nobelsbälle zeichneten sich durch zahlreichen Besuch fremder Gäste besonders aus, zumal war der zweite einer der brillantesten der Saison. Es wurden beinahe alle erdenklichen Tänze getanzt, nur gepolkt wurde nicht, da man die Polka unerbittlich ausschloß. Was hat denn der brave Böhme verschuldet? Der dritte, obgleich wegen ungünstiger Witterung spärlich besucht, war jedoch hinsichtlich der Toiletten (worunter viele ungarische) das non plus ultra aller Bälle. — Die Handelsstandsballen versammelten die Elite unserer Bewohner. Großer Andrang, einladende Musik (unter Lasars Direktion), brillante Beleuchtung, allerliebste Lokentöpfe, blaue und schwarze Augen, Toiletten à la „Spiegel“, à la Eletképek und comme il faut, ungarische Walzer, deutsche Walzer, Rör, Länz, Polka waren die Ingredienzien, die diese Feste zu den heitersten gestalteten. — Die Bürgerbälle waren ebenfalls sehr komfortable. Es herrschten hier Frohsinn u. die beste Laune, die mit Gemüthlichkeit und Treuherzigkeit Hand in Hand gingen. — Uebrigens bilden jetzt hier drei Gegenstände das allgemeine Tagesgespräch. Der erste betrifft, wie immer, die Witterung. Während wir im Banate im Dezember und Jänner einen wahren Frühling hatten, stellte sich am 7. Februar der mürrische Winter mit seinem ganzen rauhen Gefolge ein. — Den zweiten bildet die Frage, ob unsre Kaufleute, bei den jetzt obwaltenden Verhältnissen, den Pesther Markt besuchen sollen oder nicht. Soll man es wagen, Einkäufe zu machen u. sich der Gefahr aussetzen, nichts an Mann zu bringen, oder ruhig zusehen und eine Katastrophe abwarten? — Der dritte endlich ist freundlicher Natur und geht unsere Damenwelt an. „Betrachten Sie nur, meine Liebe, diese niedliche Figurine à la Psyche.“ — „Ach, wie allerliebste, wie grazios, wie zierlich!“ — „In welchem Anzuge gefällt sie Ihnen am Be-

sten?“ — „Im grünen Ueberrock und im Bonnet ist sie allerliebste“, u. s. w. — I.

### Presse-Beitrag.

Als ein religiös-moralisches, belehrendes u. tief das Gemüth erfassendes Werk können wir folgendes empfehlen: „Worte mütterlicher Liebe an meine Tochter.“ Eine Gabe für christliche Jungfrauen. Aus dem Nachlasse der seligen Freifrau Wilhelmine v. Deynhaus zu Grevenburg. Bearbeitet und herausgegeben von August Huth, evang. Pfarrer zu Seeheim. Zweite Auflage. Frankfurt a. M. bei G. L. Brenner, 1845. Es ist dies eine Schrift, wie der Herausgeber sagt, die uns nicht menschliche Klugheit für diese Welt allein, sondern auch himmlische Weisheit für das ewige Leben verkündet, deren Verfasserin nie vergessen hat, daß wir Menschen auf Erden nur Fremdlinge und Pilgrime sind, die sich für ihr himmlisches Vaterland hier bilden und durch viel Trübsal nach dem Lande des ewigen Friedens wandeln sollen. Eine fromme Mutter hat diese Schrift für ihre Tochter, die entfernt von ihr lebte, bald nach deren Konfirmation in ruhigen Stunden geschrieben. Bisher war sie nur als Manuscript Wenigen bekannt; von verschiedenen Seiten aber aufgefordert, hat sich der Herausgeber entschlossen, sie dem Druke zu übergeben. Bei dieser eben erschienenen zweiten Auflage hat der Herausgeber vieles verbessert, was seinem Zwecke nur noch förderlicher ist. — Die äußere Ausstattung ist elegant. Preis 1 fl. 4 kr. C. M. (Zu haben in G. Geibel's Buchhandlung in Pesth.) — I.

\*\* Wir haben bereits vor längerer Zeit angezeigt, daß von dem herrlichen Werke: „Osfenbarungen v. London“ von W. Harrison Ainsworth, bei Bernhard Tauchnitz jun. in Leipzig eine deutsche Uebersetzung erscheint; von dieser trefflichen Uebersetzung liegt bereits die 2. und 3. Lieferung vor uns, die sich so wie die erste durch die höchst elegante Ausstattung, die köstlichen Illustrationen von Whiz bestens auszeichnen. Pr. einer Lieferung 15 kr. C. M. (Zu haben in G. Geibel's Buchhandlung in Pesth.) — I.

\*\* Lord Brougham schreibt gegenwärtig eine Biographie Voltaire's in englischer und französischer Sprache, die gleichzeitig in zwei Ausgaben zu London u. Paris erscheinen soll.

### Theater- u. Musik-Beitrag.

Kaschau. Ueber unser Theater unter Huber's Direktion herrscht nur eine Stimme, die der vollsten Zufriedenheit. Hr. Huber hat durch

sein Benehmen sich die Gunst unseres Adels, wie der Bourgeoisie gewonnen; er bietet ein abwechselnd reiches Repertoire und seine Mitglieder leisten wirklich recht Lobenswerthes. Vor Allem erwähne ich Hrn. Horn, der das hiesige Geschäft mit Verstand und seltener Energie zu behandeln versteht; alle Stücke werden mit großem Fleiße in die Szene gesetzt und mit Eifer und Liebe gespielt, so daß wir jeden Abend befriedigt Italiens Tempel verlassen. Hrn. Horn kennen Sie von Ofen aus als einen gebildeten Schauspieler, der durch Maske u. gutes Memoriren jeden Charakter richtig darzustellen weiß; auch die Herren Kramer, Wiebe, Weiß und Adler, so wie die Damen Kramer, Weidinger und Sonnleithner sind hier sehr beliebt geworden. Auch unsere Oper bietet ihr Möglichstes für eine Provinz. Der Schauspieler Fröhlich aus Ofen ist hier angekommen und wird in mehreren Rollen spielen. Hrn. Fröhlich geht ein guter Ruf voran und wir freuen uns auf seine dramatischen Leistungen. Der „Zaubererschleier“ füllt noch immer die Theaterkasse, aber wir sahen ihn fast schon zu oft. „Stadt und Land“ wollte uns nicht so ganz munden; mehr gefiel das Lustspiel: „Er muß auf's Land.“ — Vor den Osterfeiertagen hoffen wir noch Mad. Huber auf unserer Bühne gastrend zu sehen. B.

**Temesvár.** Das am 13. Febr. zum ersten Male gegebene Schauspiel Guskow's: „Ein weißes Blatt“ versammelte ein nicht sehr zahlreiches Publikum, welches im Beifallspenden ziemlich karg war; denn außer Hrn. Uhin (Deconomierath v. Seeburg), der es für sein gelungenes Spiel wohlverdiente, ward keinem der ebenfalls löblich mitwirkenden Schauspielglieder: Dem. Müller (Toni), Mad. Karschin (Eveline), Mad. Treumann (Beate), Herr Löfller (Gustav), Hr. Schmidt (Wilhelm), Applaus zu Theil. — Die von unserm hiesigen Kapellmeister, Herrn Zimmer (einem gebornen Wiener) komponirte Oper: „die Alpenhütte“ (Text vom Theaterdirektor Hrn. Alex. Schmid) wurde am 15. Febr. von einem ungemein großen Auditorium sehr beifällig aufgenommen. Auch das am 19. Febr. dargestellte Birch-Pfeifer'sche Schauspiel: „Mutter und Sohn“ (zur Einnahme des Hrn. Uhin) fand vor einer geringen Anzahl Zuhörer eine günstige Aufnahme. Dagegen hat die, am 22. Febr. vor einem ziemlich gefüllten Hause stattgefundene Benefiz-Vorstellung der ausgezeichneten Schauspielerin Mad. Karschin: „die letzte weiße Rose“ von Kuranda, nicht sehr angesprochen, obschon die Benefiziantin (Herzogin von Burgund), Dem. Müller (Isabella) und Herr Schmidt (Richard) ihre Rollen mit Geschick durchgeführt hatten. C—II.

**Paris (15. Febr.).** Die Leser dieser Bl haben bereits von dem beispiellosen Erfolge vernommen, den die kleinen 36 Wiener Tänzerinnen der Balletmeisterin Mad. Weiß hier in der großen Oper errungen haben. Derselbe hat sich in neunzehn auf einander folgenden Vorstellungen im eigentlichsten Sinne des Wortes täglich gesteigert, die Einnahmen sinken nie unter 10,000 Francs, und zu der heutigen Benefizvorstellung der Kleinen, in der die ohnehin hohen Preise der großen Oper verdoppelt sind, so daß ein Sperrsz 25 Frs. kostet, sind schon seit drei Tagen alle Plätze verkauft. Man kann sich denken, daß ein solcher Erfolg bald die Speculation aller Unternehmer anspornte. Vier Londoner Direktoren, die Herren Lumley, Bunn, Mitchell und Maddox, trafen hier ein, um mit Mad. Weiß zu unterhandeln; der berühmte Forrest bot ihr einen glänzenden Antrag für Nordamerika, und Lyon, Bordeaux, Marseille, Havre und andere Departementsstädte ließen die vortheilhaftesten Anerbieten stellen, Mad. Weiß entschied sich für London; Herr Lumley, Direktor des Queens-Theaters, des Fashion-Theaters par excellence, das man nur im Balsparé-Kostume besuchen kann, der bereits Lablache, Mario, die Grisi und ein Duzend anderer italienischen Gesangsheroen, ferner die Taglioni, Cerito, Carlotta Grisi, Lucile Grahn engagirt hatte, mußte, wollte er anders den Anforderungen seiner Saison u. der hohen Aristokratie, die ihn mit ihrem Schutze beehrt, genügen, die kleinen Tänzerinnen um jeden Preis engagiren. Er schloß daher mit Mad. Weiß einen Vertrag für zwei Monate, mit dem monatlichen Gehalte von 30,000 Francs, ab. Plötzlich nun wendet sich, als Mad. Weiß schon Anstalten zur Abreise nach London trifft, die hiesige österreichische Gesandtschaft an die französ. Regierung, erklärt, Mad. Weiß habe die Kinder ohne Genehmigung der Eltern, und verlangt, da diese ihre Kinder reklamiren, daß dieselben der Mad. Weiß weggenommen u. nach Wien zurückgeschickt werden sollten. Das Ministerium des Innern gab dem Polizeipräfekten Auftrag einzuschreiten, der Procureur du Roi sah die Akten ein, indem es sich ja um ein détournement de mineurs (Verleitung Minderjähriger), also um ein in Frankreich im Code pénal aufgeführtes Verbrechen handle, und die Gesandtschaft traf bereits Anstalten zur Rückreise der Kinder. Da produzirte Mad. Weiß auf der Polizeipräfektur eine gerichtlich beglaubigte Uebersetzung des Kontraktes, den sie am 24. Juni 1842 mit den Eltern und Vormündern der Kindern in Wien geschlossen hatte, und kraft dessen sich diese verpflichten, ihre Kinder fünf Jahre lang mit Mad. Weiß im In- und Auslande reisen

und tanzen zu lassen. Die reklamirenden Eltern in Wien hatten somit die österreichische Regierung belogen. Zugleich hatte Herr Leon Billet, Direktor der großen Oper, Mad. Weiß als Balletmeisterin für sein Institut engagirt, und diese ihm den Kontrakt der Eltern förmlich cedirt. Da es sich somit um engagirte Mitglieder der großen Oper handelte, so war nichts mehr zu machen, und der Polizeipräsident erklärte dem österreichischen Gesandten, wie er Mad. Weiß und ihren Kindern, als „parfaitement en règle“, nichts anhaben könne, ihren Aufenthalt hier nicht verhindern dürfe, jedoch sich anheischig mache, sie ohne Wissen der österreichischen Gesandtschaft vor der Hand nicht nach London reisen zu lassen. Herr Lumley in London setzt nun Alles in Bewegung, um die Kleinen nach London zu bringen, und wie es heißt, ist gestern auf der hiesigen englischen Gesandtschaft ein Briefchen eines der Kammerer of her Gracious Majesty the Queen Victoria eingetroffen, welches den direkten Wunsch Ihr. königl. Majestät ausdrückt, die vielbesprochenen Kinder in London zu sehen. Jetzt kommt also die englische Gesandtschaft ins Spiel, und der entente cordiale kann Herr Guizot nichts abschlagen. Trotz aller diplomatischen Hindernisse sehe ich Mad. Weiß doch noch in London in Lorbeern und Guineen wühlend. (N. K.)

\* Nach einer neuerlichen Verfügung dürfen keine Kindertruppen mehr auf französischen Bühnen spielen.

\* Mad. Stolz, von der Oper in Paris, ist jetzt in Brüssel. Sie sang am 13. Febr. die „Favoritin“ mit ungemeinem Beifalle. Sie tritt nur zwei oder drei Mal auf. —I.

\* Von Auber kommt im Monat März in der Opera-Comique zu Paris eine neue Oper zur Aufführung. „Es ist ein herrliches Werk“, sagen die darin beschäftigten Sänger, „und in jeder Hinsicht würdig sich den besten Arbeiten dieses trefflichen unermüdblichen Kompositeurs anzureihen.“ —I.

\* Aus Newyork wird unterm 2. Jan. gemeldet: „Die französische Oper ist im vollen Aufschwunge zu New-Orleans. „Don Pasquale“ macht furore. Mad. Calvé ist in der Parthie der Louise hinreißend und hält bei jeder Vorstellung eine reiche Blumen- u. Kränze-Ernte.“ —I.

\* „Moriz von Sachsen“ von Pruz hat im Wiener Hofburgtheater nicht angesprochen. Wenn das bei solchen darstellenden Kräften der Fall sein konnte, so mögen Provinzbühnen bei Annahme dieses Werkes wohl auf ihrer Huth sein. —I.

\* Der Wanderer schreibt aus Wien: „Merkwürdig! Bei der vierten Aufführung von Donizetti's „Don Sebastian“ am 20. d. M. mußte

das herrliche Quartett im vierten Akte auf stürmisches Verlangen zweimal wiederholt werden. Ich erinnere mich nur eines ähnlichen Vorkommnisses im Hofopertheater, als nämlich vor einigen Jahren Mercadante's „Elena da Feltre“ gegeben wurde, wo das Publikum die Wiederholung eines Duetts zwischen der Trezzolini u. Badioli zweimal verlangte. — Die vierte Aufführung des „Don Sebastian“, diesmal unter Hrn. Broch's Direktion, wurde von dem zahlreichen Publikum mit großer Theilnahme bis zum Ende, nun um zehn Uhr, aufgenommen.“

\* Wie weit geht doch die Kinderquälerei! Am 30. Jan. spielte in Lissit ein fünfjähriger Knabe in einer musikal.-dram. Abendunterhaltung ein Rondo von Czerny.

\* „La Carlotta“ heitelt sich eine neue Polka von dem berühmten Pianisten Döhler, die in Paris und London sehr beliebt wurde.

### Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allem.** In Paris sind am 14. d. M. zwei Engländer, die Herren Parker und Williams verhaftet worden, welcher Vorfall durch die ihn begleitenden Umstände, Aufsehen erregte. Diese Herren wechselten täglich eine beträchtliche Menge Banknoten gegen 20- und 40-Frankenstücke um, was den Verdacht erweckte, daß es falsche Papiere wären. Als man in ihrer Wohnung Nachsichung hielt, fand man eine enorme Summe, Bankbillets aufgehäuft u. aus den Antworten, die die beiden Engländer auf die an sie gerichteten Fragen gaben, ersah man, daß sie sich über den rechtlichen Besitz dieser Summen nicht ausweisen konnten. Man verhaftete sie u. meldete den Vorfall dem englischen Gesandten. Natürlich denkt man bereits an den ungeheuren Banknotendiebstahl, dem die Herren Rogers in London zur Beute fielen und deren Urheber bis jetzt noch nicht entdeckt sind. (Galignanis Messenger meldet, daß man bei den verhafteten Engländern durchaus nichts Verdächtiges vorgefunden und sie deshalb wieder in Freiheit gesetzt habe. Die bei ihnen gefundenen Banknoten waren weder unächt, noch hatten sie mit denen der Hrn. Rogers etwas gemein.) —I.

\* Nach einem andern Blatte sollen die beiden Engländer die Urheber eines in London begangenen höchst namhaften Diebstahls sein. Am Tage nach ihrer Verhaftung kam die Anzeige davon nach Paris nebst der Zusage einer Prämie von 5000 Pfd. Sterl. für den Entdecker. Dieser ist ein Geldwechsler, Namens Loyer.

\* In London wurde kürzlich folgende Wette erledigt: Es handelte sich darum, welcher von

zwei H  
erlegen  
nigswa  
in 2½  
Nebenb  
Ende.

\*  
Präsident  
Segnie  
Beamte  
Prozeß  
dem g  
terbrich  
reich fe  
in der

\*  
hatten  
Kälte  
Orten  
scheint  
Sowol  
Abend  
stigen  
auch m

\*  
der lan  
nicht l  
und an  
Feldzug  
z. B. h  
die lan  
aufgebu  
aus ih  
chen, u  
richt g  
valiner  
möchte  
geheim  
schließt  
eine A  
Zugen  
dige T  
dies in  
nur vo  
gene v  
gehen;  
oder z  
nehme  
ge Kle

\*  
brittisi  
daß di  
Künstl  
solcher  
man o  
Bruch  
\*  
\*  
2. Feb  
Land

zwei Stunden in kürzerer Zeit vierzig Ratten erlegen würde. Der Kampfplatz war die Königswappen-Laverne. Der stehende Hund war in 2½ Minuten, 1½ Minuten früher als sein Nebenbuhler, mit der angenehmen Aufgabe zu Ende.

\* \* Man liest in Pariser Blättern. »Der Präsident des Cour-Royale zu Paris, Herr Segnier, hat den Vornehmthuern unter den Beamten eine schöne Lehre gegeben. In einer Prozeßverhandlung sprach der Angeklagte von dem gnädigen Herrn Präfecten. Da unterbricht ihn der Präsident: »Es gibt in Frankreich keine gnädigen Herren mehr, weder in der Verwaltung noch in der Justiz!«

\* \* Man schreibt uns aus Temesvar: »Wir hatten bis 21. Februar ununterbrochen strenge Kälte und so viel Schnee, daß er an manchen Orten 2 bis 3 Schuh hoch liegt, nun aber scheint sich die Witterung milder zu gestalten. Sowohl Schlittenfahrten bei Tage als auch Abends, in Fackelbegleitung, gaben den Schaulustigen wieder Augenweide. Leider beklagt man auch mehrere Menschen, die erstoren sind.«

\* \* (Die langen Damenkleider.) Die Mode der langen Damenkleider wird wahrscheinlich nicht lange mehr anhalten; die geistreichsten und angesehensten Pariser Literaten haben einen Feldzug gegen dieselbe erhoben. Alphonse Karr z. B. beweist im Januarhefte seiner Wespen, die langen Kleider seien von Damen wieder aufgebracht worden, die Ursache gehabt hätten, aus ihren Füßen ein Toilettegeheimniß zu machen, und die übrigen Damen seien dann thöricht genug gewesen, es ihren großfüßigen Rivalinen nachzutun. Dennoch, meint Karr, möchten die Damensüße immerhin für ein Staatsgeheimniß gelten, wenn eins nicht wäre. »Aber,« schließt er, »die Keuschheit, die bei Männern eine Pflicht, ist bei den Frauenzimmern eine Tugend und zwar eine wahre und nothwendige Tugend, ja eine unerläßliche! Wer kann dies in Abrede stellen? Lange Kleider können nur von Damen getragen werden, die eine eigene Equipage haben und nie zu Fuße ausgehen; alle Damen, die zu Fuße ausgehen oder zu Omnibus oder Fiaccres ihre Zuflucht nehmen müssen, beleidigen die Blüte durch lange Kleider in der heillosesten Weise!«

\* \* Nach der Erklärung des Aufsehers im brittischen Museum ist Hoffnung vorhanden, daß die Portlandvase durch zwei sehr geschickte Künstler, Doubleday und Balbock, wieder in solcher Weise zusammengesetzt werden kann, daß man auf den ersten Blick fast keine Spuren des Bruches gewahren würde.

\* \* (Eine gewiß seltene Erscheinung!) Am 2. Febr. war in der Provinz Algier das ganze Land mit Schnee bedeckt.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Nationaltheater. Am 25. Februar gab Hr. Köszavölgyi vor seinem Auszuge in mehrere Provinzialstädte Ungarns sein Abschiedskonzert. Hr. K. ist kein *Bienvenu*, kein *Ole Bull*, kein *Be-riot*, und wie sie alle die Helten der Violine heißen mögen, und das weiß er, darum bleibt er auch in seiner Sphäre und spielt seine selbst komponirten ungarischen Melodien mit tiefem, mit ungarischem Gefühle; deßhalb wird er auch überall, so weit es nur Magyaren gibt, seines Beifalls sicher sein. Außerdem wurde die Ouverture zu »Béla futása« von Heinisch, und zwei Chöre, einer von B. Egrefly, der andere von Erkel erkantirt. Dem Ganzen ging das französische Lustspiel »Nóm és hivatalom« woran, im welchem Hr. Fácsy die Lachmuskeln in steter Bewegung erhielt.

— Am 26. Feb. hatte Hr. Pez seine Einnahme, er wählte hiezu Donizettis »Lucretia Borgia« und fand seine Rechnung, denn das Haus war voll. Es war aber auch die heutige eine höchst interessante Vorstellung, denn außer der anerkannt virtuossten Leistung der Mad. Schobel, zog Dem. Gess u. Hr. Benza viel Neugierige heran; Erstere wagte als *Drini* ihren zweiten theatralischen Versuch, u. war ebenso liebenswürdig als sie es das erstemal gewesen. Möge sie auch auf die Verständlichkeit des Textes mehr Aufmerksamkeit verwenden! Hr. Benza war als *Don Alfonso* ausgezeichnet, nur würden wir ihm ratthen, daß er sich in der Ekstase hinsichtlich der Geberden etwas mehr mäßige, sonst lächelt hinter der tragischen Maske der *Buffo* hervor.

— Künftigen Montag, den 3. März, zum Benefiz des Hrn. Furedy, Donizettis Oper: »die Regimentstochter.«

Deutsches Theater. Herr Wagentz, vom Magdeburger Theater, gab am 25. Feb. den Franz Moor zur zweiten Gastrolle. Wir können auch in dieser Rolle nichts zu Gunsten dieses Gastes sagen. Wenn gleich hier und da einige Spuren verständigen Auffassens und charakteristischer Färbung auftauchten, so scheiterte Alles am Mangel physischer Kräfte, und vorzüglich ist es sein schwaches, unverständliches Organ, das ihm auf dieser großen Bühne so sehr im Wege steht. Vielleicht, daß er in viel kleineren Räumen mehr zu Hause sein mag. Die ganze Leistung ging spurlos vorüber. — Hr. Wagner war ausgezeichnet als Karl Moor. — r.

— Tags darauf erschien Dem. Holler zum zweiten Male als Gast, und zwar in einem von Hrn. Crombé komponirten und arrangirten Divertissement. Diese liebliche Tochter Terpsichorens entzückte auch heute die schaulustige Versammlung. Ihr nettes, loquettes Wesen, die Grazie ihrer Bewegungen, das Dezenze ihrer Haltung (wobei wir nur das allzustarke Vorbeugen des Körpers gerne vermist hätten) erwarben ihr den verdienten Beifall des ziemlich vollen Hauses. Die Krakovienne tanzte sie meisterlich. — r.

— Heute kommt die in Wien mit so ungetheiltem Beifall aufgenommene Oper: »die vier Haimonskinder«, als Benefiz unsers verdienstvollen Kapellmeisters Hrn. Witt, zur ersten Aufführung. Wir machen darauf aufmerksam, daß im Orchester eine *Sarfe* mitwirken wird.

**Dfner Theater.** Das verdienstvolle Schauspielerspaar, Hr. und Mad. Grambach, verläßt dieser Tage unsere Bühne, u. treten heute, Sonnabend, den 1. März, zum letzten Male auf. Es wird an diesem Tage, zum Vortheile der Mad. Grambach gegeben: „Theatralischer Hofusfokus aus dem Füllhorn des Jokus, oder: Lusttrain mit dem Lokomotiv des Scherzes auf der dramatischen Eisenbahn nach allen Richtungen des guten Humors“, Duobliet mit Gefängen, Tänzen u. s. w. Wir glauben, daß die beliebte, scheidende Schauspielerinnen einer reichlichen Theilnahme entgegen sehen darf.

**Moliere,** königl. württembergischer Konzertmeister, gibt heute, Sonnabend, halb fünf Uhr Abends, sein erstes Konzert im Redoutensale, worauf wir alle Freunde ächter Kunst aufmerksam machen.

#### Localnotizen.

— Der serbische Ball, am 26. Febr., im kleinen Redoutensale abgehalten, zeichnete sich durch geschmackvolle Arrangements, schöne Gesellschaft, Eleganz der Toiletten und heitere Konversation vortheilhaft aus. Es wurde nach Morellys trefflichem Orchester viel getanzt und die Unterhaltung währte bis am späten Morgen.

— Hr. Arnstein gibt nächsten Sonnabend, den 8. d. M., sein Konzert, das gewiß, so wie immer, einen starken Besuch haben wird.

— Das Konzert der Pianistin Fräul. Bertha Lewig ist auf Montag, den 3. März, verschoben worden.

— Die Pachtung der Pesther f. st. Redoutensale ist so eben Hr. Privorsky, Kaffeebier „zur Krone“, höhern Orts auf drei Jahre zugetheilt worden. Hr. Privorsky war bei der Konkurrenz mit 4200 fl. C. M. jährlich der Bestbieter. Der bisherige Pächter, Hr. Gummerling, zahlte nur 2200 fl. und der allererste Pächter, der verstorbene Zuberbäcker Fischer, 3600 fl. C. M. — Von Hr. Privorsky, der bei seinem bisherigen öffentlichen Wirken stets Sachkenntniß, Geschmak, Energie, Thätigkeit und Fleiß bewies, erwartet man bei dieser seiner neuen Entreprise viel Erspriessliches und Gedeihliches. Die Lokalitäten werden auf Kosten der Verschönerungs-Kommission renovirt.

— Die Schiffbrücke wird demnächst wieder auf drei Jahre verpachtet werden. Also noch drei Jahre in Aussicht, daß Pesth und Ofen kein anderes, als solch ein gebrechliches, unzuverlässiges und unzureichendes Band zu ihrer Verbindung haben werden! — Es wäre wenigstens zu wünschen, daß dem neuen Pächter einige Bedingungen gestellt würden, die dem Publikum die Beschwerlichkeiten dieser Kommunikation doch in Etwas erleichtern würden. Z. B., daß der Pächter gehalten wäre, bei der Ueberfahrt für gute, reinliche und gefahrlose Aus- u. Eingänge zu sorgen; die Schiffeleute bes-

ser zu besolden, bei erschwerten Fahrten mehr Schiffeleute und Schiffe zu verwenden; dann sollten die so lästigen Schiffszüge über die Brücke durchaus nicht mehr zugelassen, der Viehtrieb über dieselbe nur in der späten Nacht gestattet, das Brücken-Geländer nicht eher als die ganze Brücke abgetragen, die Grobheit der Zolleinnehmer gegen die armen contribuierenden Leute streng geahndet werden u. s. w. Wir sind überzeugt, daß wenn diese und ähnliche Bedingungen in den Kontrakt eingeschoben würden, wozu es jetzt noch Zeit wäre, der Pachtschilling auch nicht um einen Kreuzer geringer ausfallen wird. Und welch' ein Gewinn für das Publikum!

— Man schreibt uns aus Wien, daß der Eigenthümer einer dortigen großen Hutfabrik, Hr. A. Werner, mit dem Plane umgehe, in Pesth ein ähnliches großartiges Etablissement anzulegen.

— Ungarische Blätter melden, daß ein Pesther Kaufmann eine *Modewarenfabrik* anzulegen gesonnen sei. In der That, solch eine umfassende Fabrik hat wohl noch keine Stadt aufzuweisen. Mode, wie manigfaltig u. reich sind deine Artikel!

— Man schreibt aus Paris: „Der Direktor der Tabaksmanufaktur hat, wie man versichert, mit dem österreichischen Botschafter Grafen Appony einen Vertrag für die Lieferung von 1 Million Kilogr. ungarischen Tabaks in Blättern geschlossen. Bekanntlich besitzt der Graf die reichsten Domänen Ungarns, auf denen man Tabak baut.“

— **Sprachunterricht.** Herr Joseph Hugard, ehemaliger Professor der französischen Sprache am Pesthburger Lyceum, ist seit zwei Jahren in Pesth etablirt, und gibt, wie glaubwürdige, uns vorliegende Zeugnisse bestätigen, mit dem besten Erfolge dahier Unterricht in der französischen Sprache. Kenntniß der deutschen, ungarischen, slavischen u. sogar der lateinischen Sprache, so wie eine äußerst zweckmäßige Methode bevorzugen seinen Unterricht. Wir empfehlen die Methode dieses gebornen Franzosen all Denjenigen, die auf leicht faßliche Weise die elegante französische Sprache entweder selbst erlernen, oder ihre Angehörigen darin unterrichten lassen wollen. (Siehe die Annoncen.) P.

#### Modenbild. Nr. 8.

Paris, 15. Febr. Promenadenanzüge für Damen, Kinder und Herren. — Wir liefern heute die letzten streng-winterlichen Toiletten und werden bald mit den Frühjahrs-Anzügen beginnen.

— Mit der nächsten Nummer werden *Pariser Patronen und Stikmuster* aus gegeben.

Dem heutigen Blatte ist der Auflage für Ungarn der Prospektus der trefflichen Musiklehranstalt des Hrn. A. Jocksch in Pesth, beigelegt.

#### Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 17.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen der H. S. C. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, und in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth, u. bei allen l. l. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.